Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 16 (1952)

Heft: 1

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erich Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. (Beiheft 1 der Bonner Jahrbücher, Kevelaer, 1950, 47 S. 61 Taf.).

Diese Sammlung von 440 Gefäßformen mit knapper Beschreibung jedes einzelnen Stückes wird allgemein freudig begrüßt werden. Es soll ein praktischer Helfer für jedermann sein, der sich – speziell als Ausgräber – mit römischen Keramikfunden befaßt und eine schnelle, allgemeine Bestimmung vornehmen will. Die Profile sind nach verschiedenen Publikationen datierter Keramik zusammengestellt (ganz vornehmlich nach Oberaden, Haltern, Hofheim, Trier und Niederbieber), die oft für den einzelnen Bearbeiter gar nicht alle erreichbar sind. Daß das Buch kein Ersatz für die Spezialliteratur sein soll, wird im Vorwort ausdrücklich bemerkt. Man ist überzeugt, daß diese Sammlung ausgezeichnete Dienste leisten wird und wünscht ihr im allgemeinen Interesse eine starke Verbreitung.

Selbstverständlich gibt es gegenüber einem solchen Unternehmen immer gewisse Einwände. Zunächst rein sachliche Kleinigkeiten: Es ist nicht günstig, für die allgemein eingebürgerten Dragendorff-Nummern u. ä. Bezeichnungen eine andere Zählung einzusetzen und es wäre praktisch gewesen, jeweils diese Nummern mit unter der Profilabbildung erscheinen zu lassen. Die Schüssel Dr. 29 ist nicht durch Fortlassen des Fußes aus der Kelchform entstanden. Die Schüssel Gose 59 (Ludovici S I) hat typologisch nichts mit Dr. 24 zu tun. Man vermißt die für engere zeitliche Bestimmungen so wichtige Form Knorr 78. Die früheste Sigillata, speziell Haltern, Service I, ist ausgesprochen zu kurz gekommen und gerade bei diesen Profilen ist es wesentlich, daß sie richtig erkannt werden. Der Autor hängt überhaupt bei der Auswahl der Sigillata zu stark an Oswald-Pryce, bei dem die frühen Formen schwach vertreten sind, weil sie in England damals (1920) noch keine Rolle spielten. Man gewinnt dadurch den Eindruck, daß die Auswahl der Profile gar nicht in erster Linie vom Standpunkt der praktischen Gegebenheiten bei Ausgrabungen oder Museumsarbeit geleitet war, wie es der Zweck des Buches eigentlich fordert, sondern mehr von typologischen Abstraktionen der Literatur her bestimmt wurde. Es erscheinen auch viele zwar interessante Formen, wie Nr. 166–177, 213–215 u. a. m. nach denen man aber im praktischen Gebrauche dieses Buch kaum je fragen wird. Dagegen vermißt man einen birnförmigen Krug (wie Hofheim 51), Dreifuß-Kochtöpfe sowie diverse Kleinformen, die überhaupt meist schlecht beachtet werden. Sehr erfreulich ist die reichhaltige Auswahl der späten Typen vom Ende des 2. bis ins 4. Jh. Dem Beobachter, der in der Südecke der Germania superior nahe der raetischen Grenze sitzt, fällt hier wie bei der belgischen Ware besonders auf, wie andersartig der entsprechende Formenschatz am Oberrhein aussieht.

Schließlich gibt einem ein solches Buch auch Anlaß zu weiteren Überlegungen. Wie wäre es eigentlich gewesen, wenn man einmal versucht hätte, so etwas ganz anders aufzubauen? Nicht als Formen-Typologie. Es gäbe z. B. die Möglichkeit, geschlossene Komplexe beieinander zu lassen und so aufeinander folgend die wesent. lichsten Formen von Oberaden, Haltern, Hofheim etc. in chronologischer – oder auch geographischer Anordnung aufmarschieren zu lassen, und dabei auch die kleineren, oft besonders wichtigen Fundkomplexe, die in Zeitschriften verstreut sind, als Ganzes einzufügen. – Oder man könnte rein chronologisch vorgehen und in Gruppen zu-

sammenstellen: augusteisch – tiberische Sigillata, «gallo-römische» Formen (diese mit geographischen Unterabteilungen), Firniskeramik, Krüge etc. Dann das Gleiche für die claudisch-neronische Zeit, für die flavische usw.

Man wird einwenden, dies sei dann unübersichtlich. Darauf läßt sich entgegnen, daß eine Anordnung, die einen bestimmten inneren Sinn hat, jedenfalls große Vorzüge besitzt. Auch eine typologische Anordnung ist nicht in jedem Gebrauchsfalle klar und übersichtlich und an vielen Stellen könnte man gut andere Ordnungsprinzipien vorschlagen als die, die z. B. Gose angewendet hat, ohne daß damit gleich entschieden ist, welches Prinzip nun «richtiger» wäre.

Es tut der Forschung als solcher nicht gut, wenn man die Keramik nach einem abstrakten System bestimmt, als handle es sich etwa um Pflanzen. Gerade wenn man dem Laien oder dem halb-wissenschaftlich arbeitenden Lokalforscher ein solches Buch in die Hand gibt, sollte er auf innere, d. h. historisch-geographische Zusammenhänge hingewiesen werden, die ja doch auf alle Fälle in dem Bestand, mit dem er sich beschäftigt, eine Rolle spielen. Und auch dem Fachmann könnte eine solche andersartige Gruppierung viele neue Anregungen bieten. E. Ett

The Temple of Mithras at Carrawburgh, by I. A. Richmond and J. P. Gillam, with a contribution by Eric Birley. 1951 Published by the Society of Antiquaries of Newcastle upon Tyne. 92 S., 15 Taf.

Eine kleine, äußerlich anspruchslose und inhaltlich ausgezeichnete Publikation liegt vor uns. Allerdings handelt es sich auch um ein fesselndes Objekt. Das Mithreum liegt dicht bei einem Kastell des Hadrianswalls in einem kleinen Tal mit einer Quelle, deren Wasser im 4. Jh. einen Teich bildete und das Mithreum nach seiner Zerstörung überschwemmte. Auch heute ist das Gebiet sumpfig, was die Grabungsarbeiten erschwerte.

Das Mithreum wurde im frühen 3. Jh. gebaut, in der üblichen Form, jedoch sehr klein, für etwa ein Dutzend Gläubige berechnet. Es wurde später erweitert, indem man etwa ein Drittel seiner Länge hinzufügte, und danach gab es 3 verschiedene, durchgreifende Veränderungen der Innenausstattung und auch eine Erneuerung der Dachkonstruktion. Die letzte der Renovationen geschah zu Anfang des 4. Jh. Alle Holzteile hat das Wasser recht gut konserviert, so daß sich die Verschiebungen einer hölzernen Trennwand zwischen Vorhalle und Schiff und die geflochtene Ruteneinfassung der erhöhten Seitenbänke für die einzelnen Perioden klar nachweisen ließen. Bei den Renovationen war man ziemlich primitiv vorgegangen, indem jeweils Boden und Seitenbänke durch Aufschüttungen, Steinsetzungen und auch Holzbeläge beträchtlich erhöht wurden. Durch dieses Vorgehen erhielten sich eine ganze Reihe von interessanten Dingen an Ort und Stelle: nicht nur zahlreiche Knochen von Hühnern, Gänsen, Ziegen, Schafen, Schweinen als Überreste von rituellen Mahlzeiten, sondern auch einige Pinienzapfen aus dem Mittelmeergebiet, von denen 3 jeweils nahe beim Altar lagen, offenbar in Übel abwehrender Bedeutung. Andere wurden als Brennmaterial auf den Altären verwendet, wobei auch der sich entwickelnde starke Geruch eine Rolle gespielt haben dürfte. Ebenso standen verschiedene Keramikgefäße, besonders Becher und auch eine Zinntasse noch an den Orten ihres ursprünglichen Gebrauches. Neben der Feuerstelle des Vorraumes bestand während einer Periode ein aus Steinplatten gebauter Hohlraum genau in der Größe, um einen Initianten bei den Einweihungsriten als lebendig begraben aufzunehmen.

Es gab drei Altäre, geweiht von Präfekten der dort stationierten Cohors I Batavorum. Einer dieser Präfekten, Aulus Cluentius Habitus, ist zweifellos ein später Nachfahre von Ciceros Clienten gleichen Namens.

Die Statue des Cautes ist erhalten, jedoch ohne Kopf, und auch das Bild einer lokalen Muttergottheit, die im 4. Jh. in der Vorhalle ihren Platz gefunden hatte, war noch vorhanden. Das Hauptrelief des Kultes fehlt, aber einige Splitter zeugen von seiner Entfernung. Die Autoren halten es für möglich, daß diese Zerstörung, die sich speziell gegen Mithras selbst, aber nicht gegen die Muttergottheit richtete, bereits auf christlichen Einfluß zurückzuführen ist, obwohl sie nachweislich schon im frühen 4. Jh. geschah. So wie vorher der Kult offensichtlich vom Präfekten ausging, so könnte dann hier ein Christ an die Stelle der Mithrasanhänger getreten sein.

Der Text ist klar und anschaulich, alle Einzelheiten des Befundes sind sorgfältig durchdacht und in knapper Form dargelegt. Die Feinheiten der Ausgrabungstechnik (für den Engländer selbstverständlich) bewundert der Leser zwischen den Zeilen. Die Keramik ist eingehend gesondert behandelt, ebenso die zoologischen und sonstigen Funde. Es ist auch ein kleines, sehr gutes allgemeines Kapitel über den Mithraskult beigefügt worden.

Nicht nur gut ausgraben und gute wissenschaftliche Bearbeitung sind eine Kunst, sondern auch die Art und Weise der Darstellung des Gefundenen. Dies ist hier in mustergültiger Weise vereinigt. Ohne sich wissenschaftlich irgend etwas zu vergeben, ist diese Arbeit auch für den Nicht-Fachmann eine interessante Lektüre.

E. Ett

Istituto Internazionale di Studi Liguri. Collezione di Monografie preistoriche ed archeologiche. II. *Nino Lamboglia*, Gli Scavi di Albintimilium e la Cronologia della Ceramica Romana. Parte prima, Campagne di Scavo 1938–1940. Bordighera 1950. 200 S., 119 Abb., 8 Taf.

Diese Arbeit Lamboglia's ist nicht nur höchst willkommen als erstmalige, ausführliche Publikation von «provinzial-römischer» Keramik aus Italien überhaupt, sondern auch zugleich als ausgezeichnetes Beispiel einer neuartigen Darstellungsmethode, die sich für den Benutzer als ungemein praktisch erweist. – Die im Inneren des ligurischen Municipium im Laufe der Grabungen aufgedeckten baulichen Reste sind als solche nicht besonders interessant. Wesentlich ist allein die Tatsache, daß es gelang, in den verschiedenen Abschnitten 6–7 Schichten, z.B. noch mit mehreren Unterabteilungen zu trennen, die sich im Ganzen über den Zeitraum von ca. 90 v. Chr. bis 400 n. Chr. erstrecken. Die unterste Schicht über dem gewachsenen Boden kennzeichnet den Beginn der römischen Okkupation mit Anlage des rechtwinkligen Straßennetzes. Das Oppidum der Intemelii wurde darunter nicht festgestellt und lag vielleicht auf einem nahen Hügel. Das Municipium dürfte, wie andere cisalpinische Gemeinden, zirka im Jahre 90 das latinische und 45 v. Chr. durch Caesar das römische Bürgerrecht erhalten haben.

Nach der kurz gefaßten Einleitung führt uns das Buch schichtenweise durch die verschiedenen Teile der Grabungen. Der Text und die nahezu 2000 gezeichneten Gefäßprofile und -Ansichten sind koordiniert, auf die Schichtenbeschreibung folgt diejenige der einzelnen abgebildeten Stücke. Am Schluß finden sich 3 Klapptafeln mit einem typologisch-chronologischen Index. Dieser vereinigt in sich das gesamte, reiche Ergebnis der keramischen Untersuchungen und der Leser hat trotz der stratigraphischen Publikation die Möglichkeit, über jeden Typus als solchen Auskunft zu erhalten,

ohne daß dieser aus seinem Fundzusammenhang herausgerissen wird. Dies ist sehr einfach so erreicht, daß sämtliche Typen (dabei jeder TS-Stempel einzeln) aufeinander folgen mit zeitlichem Geltungsbereich angedeutet durch waagrechten Strich im Jahr-System, so wie Knorr dies für die TS-Töpfer eingeführt hat, und auf diesem Strich die Seitenangaben für den Text.

Mit diesem Index nach Typen erübrigte sich eine spezielle typologische Beschreibung im Text, so daß sämtliche Vorteile einer rein stratigraphischen Darlegung des Materials gewahrt sind, die einen vor den notwendigen Abstraktionen jeder Typologie bewahrt.

Leider sind die Zeichnungen nicht erstklassig und erscheinen auf dem schlechten Papier zudem oft undeutlich. Aber dies trübt die Freude nur wenig, die man daran hat, daß nun endlich einmal auch aus Oberitalien römische Keramik, auch in kleinsten Fragmenten gesammelt, zum Vergleich für die nordalpine Forschung zugänglich ist! Der Reichtum des Dargebotenen ist groß. Das merkt man erst, wenn man Einzelheiten nachgeht. Endlich erfährt man etwas darüber, wie ein kompletter Bestand aus der Zeit zwischen 90 und 20 v. Chr. aussieht. Oder man stellt fest, wie sehr sich der Inhalt einer flavischen Schicht südlich und nördlich der Alpen gleicht, und wir sehen, daß hierbei gewisse Formen, die wir bei uns als unbedingt «keltisch–einheimisches» Element werten, auch dort zum Lokalcharakter gehören, während andererseits die Parallelen mit den Funden der Tessiner Gräberfelder gar nicht so groß sind, wie man evt. annehmen würde.

Es wird noch einige Zeit und intensive vergleichende Beschäftigung damit brauchen, bis das hier vorgelegte Material kulturgeschichtlich voll ausgewertet ist. Aber es wird sich lohnen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Grabungsergebnisse vorzüglich mit Plänen und Photographien dokumentiert sind. E. Ett.

Unsere Leser

mögen ja nicht glauben, der ersehnte Wohltäter aus Amerika sei eingetroffen, wenn sie den doppelten Umfang dieses Heftes bemerken und erfreut feststellen, daß das Abonnement trotz der erneuten Preiserhöhung im Druckereigewerbe nicht gestiegen ist. Es war einfach so, daß die vorliegenden Aufsätze dringend publiziert werden mußten, während andere, die schon lange gesetzt sind, nochmals liegen blieben. An Stoff fehlts uns also nicht. Wir bitten deshalb herzlich, a) um spontane Bezahlung des Jahrespreises von Fr. 4.— durch den beiliegenden Einzahlungsschein, b) um wohlwollende Aufrundung zugunsten unserer Forschung, und c) um Gewinnung neuer Abonnenten. Je nach dem Ergebnis werden die nächsten Nummern lebensstark oder rachitisch ausfallen.

Mit zuversichtlichem Dank zum voraus grüßt Die Redaktion.